

25. Mai zerquetschte eine in vollem Dampf dahergehende Lokomotive den Thorwärter Sarti Peter. Am 7. Sept. 1900 verunglückte durch einen Zusammenprall der Wagen Geri Maximilian. Am 24. Sept. 1900 wurde dem Prestipino Natale durch einen Zusammenprall ein Bein weggerissen; er starb im Spital der Unternehmung. So weit die Opfer bis heute. Möge Gott fernere Unglücke verhüten. Der Simplon auf seinem Rücken und in seinem Innern hat wahrlich bis dahin schon Opfer genug. Möge der Blutzoll, den wir ihm Jahrhunderte lang an Menschenleben entrichte, haben, nun endlich ausbezahlt sein. So es der Wille Gottes ist dessen ewig weisen Ratschlüssen wir uns demütig fügen.

J. Brindlen, Pfarrer.

Die Expedition nach Berisal und Besetzung des Simplons durch die Oberwalliser im März 1814

(Aufzeichnungen des † Hauptmanns Gassen in Maron.)

Die Weihnachtstage des Jahres 1813 erlösten Wallis von der französischen Herrschaft, die namentlich im deutschen Landesteil nur mit Ingrimme ertragen worden war. Am 21. Dezember überschritten die Truppen der verbündeten Mächte den Rhein und bereits den 24. des gleichen Monates stand kein französisches Bein mehr auf Walliserboden. Mit dem weiland Präfecten des weiland Departement du Simplon, Grafen Rambuteau, waren allerdings zugleich die Staatskassen, deren Inhalt 110,000 Franken betragen haben soll, sowie die Gelder der Salz- und Tabakregie über die Berge (Col de la Forclaz und großen St. Bernhard) geflohen; aber auch um diesen Preis war man herzlich froh über das Verschwinden der Franzosen.

Am Tage seines Einmarsches in Sitten, den 31. Dezember, erließ der österreichische Oberst Simbschen eine Proklamation, worin er den Wallisern kund that, daß er ihr Land im Namen der Alliierten militärisch besetze und daß sofort ein Zwölferauschuß zusammenzutreten habe, um eine neue Landesbehörde einzusetzen. Die alten Jehuden ließen es aber hiebei nicht bewenden, sondern stellten aus freien Stücken ein bewaffnetes Korps von 400 Mann, die sogenannten Walliser-Jäger, welche im Verein mit den österreichischen Mannschaften

längs den Landesgrenzen Wache halten sollten. Eine Abteilung dieser Walliserjäger nebst einem kaiserlichen Contingent stand auf dem Simplon. Ende Februar wagte sich diese Truppe bis unter Domodossola hinab. Hier stieß sie auf die Vorhut des Feindes, der die Lombardei und Piemont noch in seiner Gewalt hatte und mit einer starken Kolonne über den Simplon und das Wallis hinunter zu marschieren beabsichtigte, um sich in der Nähe von Genf mit dem Heere des Marschalls von Castiglione (andere sagen, des Generals Suchet) zu vereinigen. Vor der Uebermacht dieser heranrückenden Kolonne wichen die Oesterreicher und die Walliserjäger zurück bis in die Nähe des Dorfes Simpelu. Am 1. März (1814) wurden sie aber hier angegriffen und aus dieser Stellung zurückgebrängt bis nach Verisal. Die feindliche Vorhut, die ganz in der Nähe Posto faßte, bestand aus etwas mehr wie 1 Bataillon.

Nicht sobald hatte man diesseits in der Thalebene Kunde von der nahen Gefahr erhalten, als die Sturmglocken in Brig-Elis, Naters, Mörel, Visp und überhaupt in allen Brig zunächst gelegenen Ortschaften erschollen, während Hilboten die Aufforderung zum Aufgebot der wehrfähigen Mannschaft landauf, landab weiter trugen. Der Landsturm genannter Gemeinden und Bezirke zog bereits am 2. März gegen Abend nach Verisal dem Feind entgegen und überwältigte im Verein mit den dort stehenden kaiserlichen und Walliserjägern bei Einbruch der Nacht nach einem kurzen aber heftigen Gefecht die Vorhut des Feindes, die, wie sich's ergab, aus einem Elitebataillon der Mailändischen Truppen oder „Guardia del Vice-Residente“ bestand.

Indessen rückten die Mannschaften der Gemeinden unseres „Westlichen“ Bezirkes hier in Arvon ein. Da man jedoch wegen der größern Entfernung die Leute des Lötischthales nicht sobald zu erwarten hatte, nahm ich mir Zeit, einige private und amtliche Bücher und Schriften, sowie etliche Wertfachen einzupacken und auf Pferden nach Unterbach zu senden. Meine Ehegattin und Kinder hatte ich schon gleich nach Bekanntwerden der Gefahr dorthin bringen lassen. Ich war mit dem Einpacken bereits ziemlich fertig, da kam plötzlich ein mir gewogener Mann von M. ganz schweißtriefend ins Haus gelaufen und schrie, seine Mitbürger, die M., seien im Numarsch, hätten aber vor, bevor sie aus Arvon wegmarschierten, alle Matrifellen und Schriften der „Franzosenzeit“ zu verbrennen. Wie er aus den Neben seiner Mitbürger entnommen, seien diesen auch alle, die zu „französischer Zeit“ irgend ein Amt bekleidet hätten, verdächtig

Als gewesenes Mitglied des Munizipalrates und Greffier des Friedensgerichtes, bei dem man genannte Schriften zu finden hoffe, möge ich mich auf Schlimmes gefaßt machen. Die Anschläge der M. seien gefährlich. Er fügte auch bei, ein anderer sei soeben beim Herrn Alt-Landvogt und den übrigen Herren Noten, damit auch diese auf ihrer Hut sein könnten. Im ersten Augenblick wollte mich das Gehörte schier unglaublich oder doch stark übertrieben dünken und ich suchte dem Manne seine Befürchtungen auszureden und zu vermindern, da kam aber auch schon eine Hausmagd des Alt-Landvogt Noten dahergesprungen mit dem Ersuchen, ich möchte schleunigst hinunterkommen, die Herren begehren meiner. Man war in den Häusern Noten in der größten Besorgnis wegen des Gemeldeten und wollte meine Meinung wissen, was eventuell zu thun sei. Ich riet, man solle sofort zuverlässige Männer aus dem Dorf herbeirufen lassen, diesen das Vorhaben der M., sowie die Thorheit derselben eröffnen und im schlimmsten Falle sich mit Hülfe jener Männer wacker verteidigen. Dann eilte ich in meine Wohnung zurück, machte das Letzte zum Versenden fertig und lud meine Pistolen. Die M. kamen auch bald mit kriegerischer Musik heranmarschirt, ließen es aber mit Hervorstößen von Droh- und Schimpfworten vor den ihnen verdächtigen Häusern bewenden und stellten sich zu den Kontingenten der bereits anwesenden Gemeinden. Sei es, daß die Ueberzahl dieser letztern sie in Respekt hielt, sei es, daß das Zureden der Besonnenern und Vernünftigeren aus ihnen sie unterwegs von ihrem Vorhaben abzubringen vermocht, kurz, es kam zu keiner thätlichen Ausschreitung.

Als (gewesener) „gedienter“ Offizier und weil ich seit meinem Abschied aus der französischen Armee auf allen „Mustern“ über die Mannschaften der zwei untern Dritteln des Zehners das Kommando geführt hatte, traf es mich auch diesmal, den Oberbefehl zu übernehmen. Ich ließ also rappellieren, trat dann aber unmittelbar vor dem Kommando zum Abmarsch vor die Front und hielt an die Wehrmannschaft eine kurze, aber energische Standrede, worin ich mich vor Gesinnungen, die mir Gewisse unter ihr zuschrieben, verwahrte und von jedem Untergebenen unbedingten Gehorsam unter strengster Strafe nach Kriegsgefeß forderte. Ich schloß mit den Worten: „Ist jemand unter euch, der kein Vertrauen zu mir hat, der trete hervor und erkläre es frei und frank; ich werde mich gerne und sofort in Reihe und Glied stellen und einem andern das Kommando überlassen. Saget, bin ich euch recht oder nicht!“ — Alles rief: „Vivat! Vivat!“ Somit wurde denn abmarschirt. Am 3. März, um 7 Uhr des Morgens, langten wir in Brig an. Das im Verisal gesungen ge-

nommene feindliche Bataillon war dort bereits angekommen, und man zeigte uns die Beute, die man auf den Gefangenen gemacht hatte. Sie war nicht unbeträchtlich, denn die Ausrüstung des Gegners war überhaupt eine sehr gute: Offiziersdegen mit silbernen Griffen, Plaquen, Tschakos und feine Cpanletten stachen besonders in die Augen. Reichlich war auch die Beute an Geld; sollen doch mehrere, die das „Ausmausen“ besonders gut verstanden hatten, beiläufig hundert Goldstücke davongetragen haben.

Ich meldete mich sofort beim kaiserlichen Platzkommandanten zum Empfang der Ordre. Er beschied mich auf Nachmittag. Bei der zweiten Meldung gab er mir seine Instruktionen und das Kommando über 600 Mann der Landwehr und 30 kaiserlichen Jägern mit dem schriftlich ausgefertigten Befehl, mit diesen Leuten bis nach Simpelu vorzudringen und den Feind aus diesem Ort eventuell zu verdrängen. — Beim Antonierhaus Nr. 2 ließ ich einen Wachtposten von etwa 60 Mann, die von den unsrigen am Vorabend dort belassen worden waren, von hier nach Brig zurückkehren. Wir aber waren noch keine halbe Stunde weiter marschiert, als wir bereits auf einen feindlichen Convoi stießen. Derselbe bestand aus mehreren Schlitten mit Lebensmitteln und Munition und stand unter Deckung von 40—50 Mann und einem Offizier. Schon nach einigen Schüssen gaben sie sich gefangen und der Offizier, ein Leutnant, übergab mir seinen Degen. Wie sich's herausstellte, hatten diese Leute keine Ahnung von der am Vorabend von ihrem Avantgarde-Bataillon erlittenen Schlappe, sowie von der Gefangenennahme desselben durch die unsrigen.

Es war zum Lachen, wenn auch bedauerlich, mit welchem Furore meine Landwehrmänner über die Beute auf den Schlitten und an den Gefangenen herfielen und wie sich manchmal zwei bis drei um das gleiche Beutestück zerrten und Kindern gleich zankten. Einige meinten gar, mit ihren Trophäen nun beliebig „fehrt“ machen zu dürfen, und nur mit der Pistole in der Hand gelang es mir, die Ordnung aufrecht zu erhalten.

Nicht lange nachher ließ mir unsere Vorhut melden, daß auf dem Hange jenseits Verisal ein großes Feuer zu sehen sei; vermutlich stehe dort der Feind. Ich ließ die Vorhut auf etwa 60 Schritte näher anschließen und dann rückten wir — es war bereits dunkel geworden — in aller Stille vor. Gegen alle Erwartung fanden wir aber an der bezeichneten Stelle nichts als eine noch vom Vorabend her brennende Scheune und im Schnee rings um dieselbe lagen zerstreut einige Leichen, unter denen eine als diejenige des kaiserlichen Hauptmanns Gink agnosciert wurde.

Auf der Barriere erwischten wir dagegen einige feindliche Feldgendarmen, welche Depeschen auf sich trugen. Selbstverständlich öffnete ich dieselben: sie waren an den „Colonello Ponti, Commandante del 6. Battaglione otiti, via Sempione,“ gerichtet und enthielten die Meldung der Kriegsverwaltung zu Mailand, „daß er sofort Verstärkungen erhalten werde, und er von Domodossola aus sich verproviantieren möge. Es seien auch einige Fässer mit Kriegsmunition abgesendet worden; die ersten Sendungen müßten schon an Ort und Stelle (Simpeln) angekommen sein.“ — Sofort sandte ich diese Staffeten dem uns folgenden provisorischen Regierungsrat Tasfiner mit dem Ersuchen, er möge dieselben schleunigst an den kaiserlichen Kommandanten in Brig weiter befördern lassen.

Auf unserm Weitermarsch nahmen wir noch mehrere Nachzügler gefangen. Wie ihre bisherigen Schicksalsgenossen wurden auch sie von meinen Leuten gründlich ausgeplündert. Ich ließ es geschehen, denkend, die Mannschaft müsse für die Strapazen entschädigt werden. Leider fanden wir Simpeln vom Feinde verlassen; daran war gänzlich Herr Lieutenant Weger, gewesener Offizier in Piemontesischen Diensten, Schuld. Derselbe hatte nämlich die Vorhut zu unvorsichtig vorrücken lassen, so daß der Gegner Wind bekam und das Dorf schleunigst räumte und retrikierte. Wahrscheinlich wären schon andern Tags weitere feindliche Abteilungen in Simpeln angekommen, und wir hätten so noch einen hübschen Gang gemacht.

Am 4. März, vormittags, trafen nunmehr auch Graf Courten, gewesener General in französischen Diensten, und Oberst Werra von Lent mit den Mannschaften der Bezirke Siders und Lent in Simpeln ein. Mit ihnen kam der kaiserliche Oberkommandant. Diesem statete ich Bericht ab und gab ihm Kenntnis von den getroffenen Dispositionen. Es wurde Kriegsrat gehalten und unter der gesamten Truppe ein Ausstich von 300 Mann vorgenommen, die unter meinem Kommando als Besatzung in Simpeln bleiben sollten. Alles übrige Kriegsvolk wurde entlassen.

Etliche Tage nachher wurden jedoch wieder einige hundert Walliser nebst einer Kompagnie kaiserlicher bis nach Domodossola vorgeschoben, um aufzuklären. Dieses Städtchen wurde besetzt und unterhalb demselben wurden abermals etwa 150 Kriegsgefangene gemacht, welche über den Berg herüber dirigiert wurden.

Ich verblieb mit meiner Mannschaft auf dem angewiesenen Posten bis gegen Ostern, obgleich man vom Feinde nichts mehr zu besorgen hatte. Der kaiserliche General Bianchi hatte nämlich denselben jeglichen Weg nach Frankreich verlegt. Meine Geschäfte bestanden in

öfterem Briefverkehr mit den beiden kaiserlichen Platzkommandanten zu Brig und Domodossola, und ich hatte die Ordre, niemanden ohne deren Bewilligung passieren zu lassen und nöthigenfalls mit meinen Leuten kriegerische Operationen diesseits oder jenseits des Berges zu unterstützen.

Von Domodossola her wurden mir mehrmals den kaiserlichen verdächtige Personen zugesandt, welche ich dann nach Brig eskortieren ließ, von wo einige derselben nach dem Hauptquartier des Obersten Simbschen in St. Moritz weiterbefördert wurden, um dort eingesperrt oder gar standrechtlich erschossen zu werden. Eines Abends spät langte so ein Gefangener, Herr Simonetta, früherer Angestellter bei der Unter-Präfectur in Domodossola, auf einen Schlitten gebunden und von einer starken Wache begleitet, in Simpelu an. Unter Siegel erhielt ich zugleich die Schlüssel zu den Fesseln des Inhaftierten nebst dem gemessenen Befehl, diesen Spion (so nannte ihn der kaiserliche Major Luxen, damaliger Platzkommandant von Domodossola) dem Kommando in Brig einzuliefern und den Empfang zu bescheinigen. Der arme Teufel von „Spion“ war vor Kälte auf dem Schlitten, auf dem er sich nicht rühren konnte, fast zu Tode erstarrt. Herr Kastlan Theiler und andere Simpler hatten großes Mitleiden mit ihm und baten mich eindringlich, ich möchte ihn für diese Nacht ihrer Sorge und Pflege (im Hause Theilers) überlassen; Herr Simonetta habe sich bei mancher Gelegenheit ihnen, den Simpelern, sehr gefällig und dienstbar gezeigt, wenn sie handelsshalber nach Domodossola gegangen seien. — Eigenes Mitleid mit dem Inhaftierten, wie auch dessen Güte und Zuverlässigkeit gegenüber Wallisern, bewogen mich nach etwelchem Besinnen, demselben die Fesseln abnehmen zu lassen und ihn dem Kastlan Theiler anzuvertrauen, jedoch so, daß zu meiner Versicherung (da ich für den Gefangenen haftete) stets ein Wachposten bei ihm stehen sollte. — Am andern Morgen, es war Sonntag, ließ ich Herr Simonetta bis zu später Vormittagsstunde ausrufen. Alsdann wurde er wieder auf den Schlitten gebunden und unter Eskorte nach Brig instradirt. Kaum war man abgereist, da langte auch schon die Gemahlin des Gefangenen auf einem Gefährte an. Die Schildwache führte sie mir vor. Bitterlich weinend warf Frau Simonetta sich mir zu Füßen und bat und flehte, ich möchte sie passieren und ihrem unglücklichen Gemahl nahe sein lassen. Das durfte ich nicht gewähren. Herr und Frau Teiler, sowie von den Simpelern manche unterstützten aufs lebhafteste die Bitten derselben und mehrmals mußte ich die Unglückliche vom Boden aufheben, allein so direkte konnte ich ihr die Erlaubniß zum Weiterpassiren unmöglich

geben. Frau Simonetta aber erklärte, keinen Schritt zurückweichen zu wollen. Da sagte ich endlich zu den anwesenden Ortsleuten: „Ihr könnt die Frau ja als Viehpflegerin bei euch behalten.“ Sie verstanden mich, und die aufregende Szene hatte ein Ende.

N. B. Herrn Simonetta würde in St. Moriz sicherlich das gleiche Los getroffen haben, wie kurze Zeit vorher einen gewissen Barchetti, der dort erschossen worden war, hätte sich Frau Simonetta nicht nach Brig begeben können. Das Haus Simonetta stand nämlich bei gewissen Kaufmannsfamilien im Wallis in gutem Ansehen und Kredit. Geld und sonstige Intervention haben ihn vom sicheren Tode errettet. Ich aber freute mich, erwähnten Ausweg eingeschlagen zu haben und so seiner treuen Gemahlin ermöglicht zu haben, weitere Schritte zu seiner Rettung zu thun. Dieses süße Bewußtsein war mein großer Lohn.

Von der ganzen Beute, die meine Mannschaft und ich auf diesem Zuge nach Simpelu 1814 machten, behielt ich sechs Gewehre, zwei Fäßchen Pulver und eine schöne Trommel. Ein Gewehr behielt ich als Andenken und auch das eine Fäßchen Pulver, da ich zu bauen vorhatte; das Uebrige schenkte ich alles der Gemeinde Maron, welche das Pulver für den Kapellenbau verwendet hat.

Oberst Simbichen befand sich gerade in Brig, als ich, um Oftern von einer Kompagnie kaiserlicher abgelöst, mit meinen 300 Landwehrmännern von Simpelu zurückkehrte. Er ließ mich und die andern Offiziere in das Haus Sr. Excellenz des Landeshauptmanns Stockalper bescheiden, behielt einige von uns bei sich zu Tische, war ausnehmend artig und versprach viele Auszeichnungen. Diese blieben aber später aus.

Naphtael v. Noten, Rektor.

Die Bundeserneuerung

**des Wallis mit den sieben kath. Orten der Eidgenossenschaft
am 6. November 1696**

Zum Schutze des kath. Glaubens und zur Wahrung der Selbstständigkeit hatten am 12. März 1529 Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Freiburg mit dem Bischof und den sieben Zenden des Wallis ein Bündnis abgeschlossen. Vier Jahre später (1533) war demselben auch Solothurn beigetreten. In der Regel sollte dieser Bund alle zehn Jahre feierlich erneuert werden, was jedoch nicht immer geschah. Stets aber waren diese Bundeserneuerungen mit großen